

# Laibacher Zeitung



Bezugspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosicstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosicstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. März d. J. den Vizepräsidenten des Kreisgerichtes in Bozen Dr. Karl Späth zum Hofrath des Obersten Gerichts- und Kassationshofes allergnädigst zu ernennen geruht.  
H o c h e n b u r g e r m. p.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. März d. J. den Sektionsrat im Handelsministerium Dr. Rudolf Freiherrn M e n s i von K l a r b a c h zum Sektionsrate im Ministerium für öffentliche Arbeiten allergnädigst zu ernennen geruht.  
R i t t m. p.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. März d. J. dem Grundbuchsführer Alois S a b a t h i n in Rußland aus Anlaß der Versetzung in den dauernden Ruhestand den Titel eines Grundbuchsdirektors allergnädigst zu verleihen geruht.

Der k. k. Landespräsident im Herzogthum Krain hat dem Handschmied Johann D o v i c und dem Sägemeister Anton W e i ß e i s e n in Ranker die mit Allerhöchstem Handschreiben vom 18. August 1898 gestiftete Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste zuerkannt.

Den 30. März 1909 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXIII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 30. März 1909 (Nr. 72) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 81 „Arbeiter Zeitung“ (Mittagsblatt) vom 22. März 1909.

Nr. 11 „L'Avvenire del Lavoratore“ ddo. 20. März 1909. Beilage zur Nummer 65 „L'Alto Adige“, 22.—23. März 1909.

Nr. 341 „Erste Prager Volkskorrespondenz“ — První Pražská místní korespondence vom 22. März 1909.

## Fenilleton.

### Wenn Feuer und Wasser sich vertragen!

Eine Östereigeschichte von W. v. d. Seydt.

Sie stand vor dem Schaufenster eines Modellsalons und musterte die neuesten Pariser Modelle. Töpfe natürlich. Mit großen auffallenden Garnierungen. Ein Lächeln huschte um ihren kleinen Mund. Was so die Mode alles brachte. Die Glocke war schon etwas abstraktes gewesen und dann die Niesenhüte. Aber die hatten sie gekleidet. Doch diese Korbungetüme. Nein, das würde sie nicht mitmachen.

„Ah, gnädiges Fräulein!“

Else v. Brackensfeld wandte sich freudig um. „Herr Assessor!“ Mit den Worten reichte sie ihm ihre Hand.

„Wie ich mich freue“, hub Assessor v. Fahling an, „Sie so unvermutet zu sehen. Pardon, daß ich Sie im Studium der neuesten Kuriositäten des Hutmarktes störe. Gräßliche Dinger, nicht?“

„Aber wieso denn? Ich finde die neue Mode ganz originell. Daß unsere Wünsche doch niemals den Beifall der Herren der Schöpfung finden? Tragen wir Blumen- und Gemüsegarten gewürzt; wird mit Federn garniert, schilt man uns Vogelfeind und nun, da eine einfache Fassung mit Bändern aufkommt, verdoppelt sich der Spott.“ Und aus reinem Widerspruchsgedanken heraus setzte sie hinzu: „Die Topforn ist schick und kleidam.“

Nr. 12 „Národní Noviny“ vom 20. März 1909.

Nr. 31 „Hlas z Hané“ vom 19. März 1909.

Nr. 11 „Volkswacht“ vom 18. März 1909.

Nr. 3 „Gazeta Taranului“ vom 21. März 1909.

Nr. 13 „Patria“ vom 21. März 1909.

Nr. 9 „Balkan“ vom 2. März 1909.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Balkankrise.

Nach einer Meldung aus Rom wird dort beim Rückblick auf die nun als überwunden anzusehende Balkankrise in allen vorurteilslosen Kreisen anerkannt, daß Italien in dieser Verwicklung keineswegs jene überbescheidene oder gar unglückliche Rolle gespielt hat, die ihm von Gegnern des Ministers Tittoni zugeschrieben worden ist. Bei einer unbefangenen Prüfung der Haltung, welche das römische Kabinett eingenommen hat, müsse man zu der Überzeugung gelangen, daß es den Pflichten und Aufgaben, die ihm vom Standpunkte seiner Interessen sowie seines Bundesverhältnisses zufielen, gerecht geworden ist. Ohne das Bestreben, beständig im Vordergrund sichtbar zu werden, hat die italienische Regierung doch unablässig an der von Anbeginn eingenommenen Stellung festgehalten, welche dem Geiste der Bundesstreue sowie den Geboten der Friedenserhaltung entspricht. Von dieser Tendenz geleitet, arbeitete Italien unermüdlich auch darauf hin, die in Belgrad wie in Cetinje entstandene Erregung durch nachdrückliche Ratsschläge zu dämpfen und Mäßigung herbeizuführen. In bemerkenswerter Weise trat das römische Kabinett mit seinem jüngsten Vorschlag zur Vereinfachung des Konferenzprogrammes hervor, dessen besondere Eignung zur Entspannung der Lage allgemein gewürdigt wurde. Italien hat somit, wie auch in diplomatischen Kreisen anerkannt wird, in eifriger und lothaler Weise seine Mitwirkung aufgeboten, um die Gefahren der schweren Krise, die seit Monaten auf Europa lastete, abzuwenden.

„Wirklich?“ Der Assessor lächelte spitzbübisch. Er kannte seine Pappenheimerin und hatte gar wohl vorhin bemerkt, wie sie sich selbst über die Töpfe mokiert hatte. „Dann werden Sie wohl auch bald in einem so kleidsamen Gut erscheinen?“

„Warum nicht? Sie nehmen wohl an, daß er mir nicht zu Gesicht steht?“

„Aber gnädiges Fräulein! Wenn irgend jemand selbst solchem Gutungetüm trogen könnte, sind Sie es. Im lachenden Sonnenschein wird auch das Unscheinbare schön.“

„Gut herausgeredet, Sie Schmeichler. Mit Ihnen wird man ja nicht fertig. — Fahren Sie zu den Feiertagen nach Hause?“

„Nein, nein“, lachte der Assessor. „Ich habe etwas sehr Wichtiges hier vor. Ein bißchen verloben.“

Ihr Gesicht überflog eine plötzliche Röte, und die Zähne gruben sich in die rosige Unterlippe. Aber schnell hatte sie sich gefaßt.

„Das ist eine Überraschung. Ich gratuliere. Darf man erfahren, wer die Glückliche ist?“

„Noch nicht, gnädiges Fräulein.“ Übermütig leuchtete es in ihres Begleiters Augen. Er hätte ihr Erröten wohl bemerkt und mit nicht geringer Freude. „Mir fehlt das Jawort noch.“

„Das kann Ihnen ja nicht fehlen. Nochmals meine herzlichste Gratulation.“ Es sollte unbefangenen klingen, aber sie konnte nicht hindern, daß ihre Stimme ein wenig zitterte. „Aber jetzt muß ich nach Hause. Auf Wiedersehen, Herr Assessor“, damit ging sie zu einer Droschke.

## Die Polen und die Annexion.

Über die Haltung der Polen hinsichtlich der Annexion Bosniens und der Hercegovina hat sich, wie man aus Petersburg berichtet, zwischen der russischen und der polnischen Presse eine lebhafteste Auseinandersetzung entwickelt. Die „Nowoje Wremja“ äußert sich sehr verdrießlich über das Benehmen der Polen in Rußland, Preußen und Österreich-Ungarn in dieser Angelegenheit und behauptet es, daß sich die Polen hierin von den übrigen Slaven getrennt haben. Das genannte Blatt hätte es natürlich lieber gesehen, wenn sich die Polen sowohl im österreichischen Reichsrath, wie in der Reichsduma in dieser Frage mit den Russen solidarisirt hätten. Die polnische Presse weist jedoch die Ermahnungen der „Nowoje Wremja“ mit scharfen Abfertigungen zurück. So erklärt z. B. der Warschauer „Słowo“, das Organ der Realistenpartei, daß die Annexion Bosniens und der Hercegovina im Staatsinteresse Österreich-Ungarns liege und die Polen daher als gleichberechtigte und lothale Staatsbürger der habsburgischen Monarchie, welche aufrichtig und unerschütterlich auf der Basis des ihnen teuren und notwendigen Staatswesens stehen, nicht anders konnten, als für die von Österreich-Ungarn unternommene Aktion stimmen. Jede auf die Schwächung Österreich-Ungarns abzielende Manifestation der Polen würde einem Staatsverrat gleichkommen und kein besonnener Mensch kann von den unter dem Szepter des Kaisers Franz Josef lebenden Polen ein Auftreten verlangen, wie es den Wünschen der „Nowoje Wremja“ entsprechen würde. So lange sich aber die österreichischen Polen nicht gerührt hätten, hätte jegliche Aktion der Polen aus dem Königreiche und aus Posen als kraft- und ziellos keinen Sinn gehabt. Wir hoffen, so schließt das Warschauer Blatt, daß keinerlei Überredungen und Zureden, Argumente oder Drohungen der Leute aus dem Lager und der Schule Suworins unsere Stammesbrüder in Österreich von dem Wege politischer Reife ablenken und den Rest unse-

Aber der Assessor protestierte.

„Gnädiges Fräulein“, sagte er bittend. „Schenken Sie mir noch ein paar Minuten. Ich möchte Ihnen noch etwas Interessantes mitteilen.“

„Ei, das wäre; aber wirklich nur ein paar Minuten“, jagte sie zögernd.

„Sehen Sie, gnädiges Fräulein“, begann er, als sie langsam weiter gingen. „Es ist — ich möchte — die Entscheidung ruht nämlich bei Ihnen.“

„Bei mir?“ Sie blieb überrascht stehen und schaute ihn verständnislos an.

„Fräulein Elsa, ich liebe Sie!“ Entschlossen stieß er es nach einer kurzen Pause hervor. „Es ist ja hier so ein passant nicht rechte Zeit und rechter Ort zu einem derartigen Geständnis; aber Sie sind mir in der letzten Zeit immer ausgewichen und — kurz und gut — ich liebe Sie. Werden Sie die meine.“

Aufs neue schoß eine Blutwelle über Elsa liebreizendes Gesichtchen. Ihr Herz setzte einen Augenblick zu schlagen aus. Sie war sprachlos.

„Verzeihen Sie mir. Ich war ungeschickt“, warm klang es durch seine Worte.

„Herr Assessor!“ sie hatte ihre Fassung wieder gewonnen. Sie war doch seiner Liebe so gewiß gewesen. Und auch sie — aber dennoch. „Herr Assessor, ich bin überrascht. Natürlich. Und die Antwort fällt mir schwer. Schwer, weil sie Ihnen eine Enttäuschung bringt. — Sehen Sie, Sie sind mir lieb und wert; aber wir passen nicht zueinander.“

(Schluß folgt.)



res Volkes auf die Irrwege einer großen politischen internationalen Aktion verleiten werden.

Der „Glos Narodu“ kritisiert das Verhalten Russlands in der Balkankrise und warnt davor, den in Russland gehegten Phantasereien von Annexionsplänen Deutschlands bezüglich des Königreichs Polen bis zur Weichsel irgendwelchen Glauben zu schenken.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 31. März.

Das „Fremdenblatt“ konstatiert, daß der 28. März das politische Europa von den ärgsten Sorgen befreit habe. Die Mächte sind es, die von Serbien dasselbe verlangen, was wir von ihm hätten verlangen müssen, und darin liegt wohl die bündigste Anerkennung der Tatsache, daß unser Vorgehen gegenüber Serbien nicht ungroßmütig, gewaltsam oder herrschsüchtig war und unsere Forderungen an keinem Punkt das wohlervogene Maß dessen überschritten, was im dreifachen Interesse der Monarchie, Europas und nicht am wenigsten Serbiens selbst von diesem erfüllt sein muß, wenn normale Verhältnisse wiederkehren sollen. Wir haben gewiß Grund zur Befriedigung, aber weder Lust noch Anlaß zu triumphieren. Das erzielte Resultat ist in erster Linie dem festen Zusammenhalten der österreichisch-ungarischen und der deutschen Politik zu danken, der bundestreuen Unterstützung, die unsere Aktion von Anfang an beim Berliner Kabinett fand und die, wie Fürst Bülow erst am 29. März wieder in glänzender und überzeugender Rede darlegte, aus dem Innersten der deutschen Politik hervorgetreten ist. Ein großes Verdienst kommt aber auch der politischen Einsicht des russischen Ministers des Äußern zu, der wiederholt auf das Belgrader Kabinett in mäßigendem Sinne einwirkte und als erster, der deutschen Anregung folgend, mit der sofortigen, vorbehaltlosen Anerkennung der Annexion vorgegangen ist. Viel hat zur Entwirrung der italienische Vorschlag beigetragen. Voll Sympathie sei der unermüdlichen Friedens-tätigkeit des französischen Kabinetts sowie der Bemühungen der englischen Diplomatie zu gedenken. Sollen wir auch — schließt das genannte Blatt — von unserem Anteil reden, von der bei aller Festigkeit gemäßigten Haltung unserer Parlamente und unserer öffentlichen Meinung, von dem Entgegenkommen, das wir, wo die Würde der Monarchie es zuließ, zu verschiedenen Malen im Verlauf der Krise bewiesen? Wir meinen, daß das nicht unsere Sache ist und daß uns am besten das Selbstgefühl lohnt, welches wir wohl empfinden dürfen an dem Tage, an welchem die Monarchie die schwerste Probe auf ihre Fähigkeit bestanden hat, kraftvoll und friedlich zugleich ihr Schicksal im Rate der vorwärtstrebenden Nationen zu bestimmen.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Im Hinblick auf die Beilegung des Konflikts zwischen Österreich-Ungarn und Serbien, sowie in Erwarte-

ung einer baldigen Verständigung zwischen der Türkei und Bulgarien hegt man in Regierungskreisen die Überzeugung, daß ein Einvernehmen zwischen den Mächten über das Programm der Konferenz für die Balkanangelegenheiten bald zustandekommen werde. Es wird angenommen, daß der Zusammentritt der Konferenz gegen Ende April möglich sein werde. Zum Beratungsorte dürfte Paris ausersehen werden.

Wie man aus Konstantinopel schreibt, haben dortige diplomatische Missionen in der jüngsten Zeit mit Berufung auf die Kapitulationen das Verlangen gestellt, zu den Beratungen des türkischen Kassationshofes Dragomane zu entsenden. Die Pforte hat erklärt, dieser Forderung keine Folge geben zu können. In amtlichen türkischen Kreisen äußert man darüber Befremden, daß auswärtige Staaten gegenwärtig, da doch eher eine Einschränkung der Kapitulationsrechte zu erwarten wäre, dieselben zu erweitern suchen.

In bezug auf die Nachricht von einer Begegnung, die zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem König Viktor Emanuel demnächst in Venedig stattfinden soll, wird aus Rom gemeldet, daß an dortigen unterrichteten Stellen vom Plane einer solchen Zusammenkunft bisher nichts bekannt ist.

## Tagesneuigkeiten.

— (Das beste Plätzchen.) Aus Paris wird geschrieben: „Hier ist man besser aufgehoben als gegenüber.“ So lautet die Aufschrift an einem Gasthause, dicht vor dem Hauptportale des neuen Pariser Zentralfriedhofes; von den anderen sich auszeichnend, die nicht solchen Humor bei der Wahl ihrer Devise befolgten. Es ist eben nicht jeder Schankwirt so findig wie der Eigentümer der erwähnten Trinkstube: „Où l'on est mieux qu'en face.“ Heutigentags muß man aber wirklich schon zu allerlei Mitteln greifen, um der großen Konkurrenz zu begegnen, die sich auf jedem Gebiete dem Aufstrebenden entgegenstellt. In der guten alten Zeit, da der Père Lachaise samt dem Montmartre- und Montparnasse-Friedhof noch nicht derart angefüllt waren, fiel es den umliegenden Gastwirten leicht, Vermögen zu sammeln, ohne erst besondere Lodruse auf Schild setzen zu müssen. Heute aber genügen dem überfüllten Paris all die verschiedenen inneren Friedhöfe nicht mehr, es mußte weit entlegen über Pantin hinaus der „Cimetière parisien“ geschaffen werden, und man kann sich wahrlich keinen Begriff davon machen, wie viele Weinwirte sogleich ihren Sitz dort aufgeschlagen haben. An sich ist ja der Leichenschmaus etwas Selbstverständliches und die Gefühle nicht Verletzendes. In Paris zumal hat es bei einem bloßen Leichentrunk sein Bewenden. Der Weg ist weit und furchtbar staubig; da ist also eine kleine Erfrischung nach vollbrachter Bestattung schon vom hygienischen Standpunkte erforderlich. Trotzdem umgingen konsequent die meisten Begräbnisteilnehmer gerade dieses nächstgelegene Etablissement, „Où l'on est mieux qu'en face.“ Die Frivolität des Aushängeschildes chokierte sie mit Recht. Der Wirt sah dem Ruin entgegen, auf einmal aber besserte sich die Sache bei ihm auffallend und es waren bereits Anstalten zur Vergrößerung des Lokals getroffen. Wie

ging es damit zu? Wer „Oliver Twist“ von Dickens gelesen hat, wird sich gewiß an den schönen Waisenknaben erinnern, der von einem Leichenbestattungs-unternehmer mit dem Trauerflor garniert ihm wildfremden Beerdigungen beigelegt wurde, um inmitten der Leidtragenden zu figurieren und Krokodilstränen zu weinen. Davon profitierte immer reichlich der „Undertafer“, der den Knaben besonders in Rechnung stellte. Eine ähnliche Idee brachte in Paris der erwähnte Leichentrunkschankwirt zur Ausführung, bloß daß er keinen jungen Knaben, sondern einen sehr alten Mann, einen Greis von über 70 Jahren anstellte, der ein vollendeter Schauspieler, wie es heißt, sogar von Beruf ein ehemaliger Komödiant war. Alphonse Mar-musse nennt sich der Viedergreis und soll ehemals Heldenwäter an dem nicht mehr bestehenden Théâtre des Batignolles gespielt haben. Jetzt war seine Rolle die folgende: Er spähte täglich an der Barrière von Pantin die besseren der vielen Leichenzüge aus, die sich zum Cimetière parisien bewegten. Er trug schwarze Kleidung und wußte sich stets in die Reihen der dem Sarge folgenden Personen zu schmuggeln. Nachdem er diskreterweise durch geschickt gestellte Fragen bezüglich des Namens des Verstorbenen und der Stellung, die dieser im Leben einnahm, sich ausreichende Information verschafft hatte, gebärdete er sich bei der Ankunft im Friedhofe wie ein intimer Freund des Verbliebenen, drückte das Taschentuch ans feuchte Auge und hielt zuletzt am frischen Grabhügel eine wohlgedrechselte Trauerrede, die die Herzen aller Anwesenden aufs tiefste bewegte. Nachher bewegte sich der Kondukt selbst, und zwar auf Anraten des würdigen Herrn, direkt zu dem Gasthause vor dem Friedhofstore, „wo man besser aufgehoben ist als gegenüber.“ Jetzt ist der alte Schwindler selber „gut aufgehoben“, nämlich nach längerer Beobachtung entlarvt und ins Loch gesteckt worden.

— (Ein Hymnus auf die Französinnen.) Max Nordau, der als in Paris Lebender zum mindesten nach dem Augenschein urteilen kann, stimmte kürzlich folgendes Loblied auf die schönen Gallierinnen an, das sich dazu noch höchst energisch gegen die „neuen Bestrebungen“ richtet: „Die französischen Frauen sind auch ohne Emanzipationsgetrappel moderne Frauen. Sie tun, was sie wollen. Ruhig, gelassen, ohne Emphase und Gebärden. Es gibt unter ihnen keine Frauenrechtlerinnen im Reformkleid, mit geschorenem Kopf und Aneifer. Was die französischen Frauen in den Gesehen, Einrichtungen, Sitten stört, das schaffen sie einfach ab und brauchen dazu weder Aufregung noch heftiges Getue. Als es ihnen gefiel, zu studieren, da verlangten sie nicht erst von einem Minister oder Parlament die Erlaubnis, sondern sie stellten sich einfach zur Vaccalaureatsprüfung, ließen sich an der Universität einschreiben, machten ihren Doktor, als wenn es immer so gewesen wäre. In derselben Weise wurden sie aus eigenem Willen und eigener Kraft Rechtsanwältinnen, Ärzte, Universitätsprofessorinnen, Astronominnen der Staatssternwarten, Apothekerinnen. Sie werden auch das politische Wahlrecht erlangen, wenn ihnen der Sinn danach stehen wird.“

— (Große Bücherhonore.) Sven v. Hedin soll als Preis für sein nächstes Buch von einem englischen Verleger die Summe von 200.000 Kronen gefordert haben. So bedeutend dieser Preis auch erscheint, so ist er doch bescheiden anderen Honoraren gegenüber, die für Bücher gezahlt worden sind. Beliebte Schriftsteller, wie Hall Caine und Marie Corelli, erhalten, wie wir den Zu-

## Die junge Erzellenz.

Roman von Georg Hartwig.

(117. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Aber nicht sogleich“, flüsterte er, über allem Glück seinen Plan nicht aus den Augen verlierend. „Ich hoffe, es wird sich in Bälde eine bessere Lösung finden. Sehr täuschen müßte ich mich“, er küßte ihre Augen, „wenn Wechting nicht Interesse für Lena empfindet. Sie selbst war ihm stets geneigt. Ich habe Beweise dafür. — Gib mir nur etwas Zeit, die Sache zu fördern, so wird dein Wunsch nach dem Alleinsein mit mir früher in Erfüllung gehen.“

Sie war totenbleich geworden. Kein Wort drang mehr über ihre Lippen.

Kein anderer Gedanke kam mehr über sie: Helene und Wechting ein Paar. Und sie? Und sie? Was war sie ihm? Die Schwiegermutter.

Eva lachte hart auf, so oft diese Vorstellung ihr nahe trat.

Und noch eine Vorstellung trat ihr näher und immer näher, hervorgerufen durch des Freiherrn Behauptung, es habe zwischen seiner Tochter und Wechting allezeit ein Seelenband existiert.

Dieser Glaube konnte sie wahnsinnig machen. Denn in ihm fand sie die Lösung eines ihr unbegreiflich gebliebenen Rätsels: des damaligen Rücktritts ihres Verlobten. Endlich fand sie sie. So wie sie's bequem fassen konnte.

Aber sie goß Feuer durch ihre Adern, diese Erkenntnis — — —

Am sonnigen Wintermorgen schritt sie rastlos im Zimmer auf und nieder.

Der Diener trat in die Tür. Er wollte sich vergewissern mit einer Frage, ob die Baroness anwesend sei.

„Wenn sie nicht hier und nicht drüben zu finden ist, so — weshalb?“ rief Eva ungeduldig.

Der Herr von Wechting fand vorgefahren und wünschend die Baroness zu sprechen!

Eine Blutwelle jagte über das Antlitz der jungen Frau.

„Ah, — was stehen Sie noch hier?“

Sie rief ihn plötzlich zurück.

„Führen Sie den Herrn hierher!“

„Zu Befehl, Ew. Erzellenz!“

Die Flamme erlosch so schnell auf ihren reizenden Zügen. Schreck packte Eva. Wie auf einem Vergehen ertappt, stand sie verächtelt in der Mitte des Gemaches, als Richard Wechting eintrat.

Erstaunt und mit dem innersten Widerstreben fand er sich Eva gegenüber.

Sie zwang sich Ruhe genug auf, ihn begrüßen zu können.

„Ich würde mir den Vorwurf der Unhöflichkeit von seiten meines Mannes zugezogen haben.“

„In diesem Falle, Erzellenz, bitte ich, Ihre Güte noch weiter auszudehnen und eine Botschaft, die mir übertragen war, an Helene auszurichten. Lauras hochbetagte Mutter sendet Lena in diesem Rästchen ein Zeichen ihrer schmerzlichen Dankbarkeit. Ein Schreiben ist beigelegt.“

Ich habe Ihre Schwägerin Laura zu Unrecht gehaßt“, sagte Eva mit bitterem Nachdruck. „Sie war nicht so schuldig, als ich glaubte.“

„Sie ruht“, erwiderte er schlicht.

„Ja, sie ruht!“

Sie warf sich selbst wie schwerermüdet in einen Sessel vor der Kaminluke.

„Wenn Sie wollen —“

Er nahm den Sitz an.

„Wenn Sie gestatten, Erzellenz!“

Er sah, wie sie mit sich rang. Ihn selbst faßte die Qual der Erinnerung.

„Können Sie mir denn nicht vergeben, was ich mit Drangabe meines Glückes, meines Lebens einst tun mußte?“

Er fühlte die Notwendigkeit, die unerträgliche Schwüle zu zerteilen. Ein anderes Mittel gab's nicht, als an die Wunde zu greifen.

Sie schüttelte das Haupt. Ihr Herz hämmerte.

„Dann will ich gehen.“

„Nein!“

Es lag eine so erschütternde Kraft in diesem Ruf, daß er betroffen aufsaß.

Als er ihren angstvollen Blick wahrte, fragte er mit schonender Milde:

„Können Sie es denn ertragen, daß ich den Finger auf die alte Wunde lege, die noch immer schmerzt? Doch Sie haben recht. Früher oder später muß die Aussprache kommen. Ich sehe es ein.“

„Ich danke Ihnen“, flüsterte sie, von dem weichen Klang seiner Stimme hingerissen.

„Dank!“ rief er mit tiefer Bewegung. „Mir? Nein, nein! Ich will Sie nur noch einmal zu dieser Stunde bitten, mir zu verzeihen, was das Schicksal über uns verhängte.“

Eva schlug die Hände vor ihr Antlitz. Er glaubte, in verletztem Stolz.

„Wenn ich wüßte, wie ich Ihnen Genugtuung verschaffen könnte, da Sie das unsägliche Leid, wel-







damit der Verein, welcher keiner Partei, sondern nur der hilfebedürftigen Bevölkerung dient, seiner schweren Aufgabe gerecht zu werden vermöge. Der Bericht wurde von der Versammlung beifällig aufgenommen, der Rechnungsabluß und der Voranschlag pro 1909 genehmigt und dem Spitalverwalter Herrn Obersleutnant Rastl Edlen v. Traunstatt für dessen ersprießliche Tätigkeit der Dank ausgesprochen. Der bisherige Verwaltungsrat, bestehend aus den Herren: Privatier Anton Luckmann (Obmann), Primarius Dr. Emil Bock (Obmann-Stellvertreter), Sanitätsrat Dr. Julius Schuster (Spitalsdirektor), Obersleutnant i. R. Karl Rastl Edler von Traunstatt, Bankdirektor Josef Luckmann, Lehrer Heinrich Ludwig, Bankier Emmerich Mayer jun., Dr. Ivan Drazen (als Vertreter der Stadtgemeinde) und Finanzprokurator Dr. Viktor Pessiad, und aus den Damen: Frau Antoinette Ročevan Edle von Rondenheim, Frau Eugenie Rastl und Frau Luitgarde Jeschko wurde per acclamationem wiedergewählt und zu Rechnungsprüfern bestellt die Herren Adolf Kordin und Heinrich Maurer. Nach erfolgter Wahl einiger Schußfrauen dankte Herr Johann Röger als Delegierter des Kinderschutzes und Fürsorgevereines in Laibach dem Verwaltungsrate des Kinderospitals für die wohlwollende Förderung der Vereinszwecke, worauf Vereinsobmann Luckmann die Generalversammlung mit einem warmen Appell an die Mitglieder schloß, die Interessen des Kinderospitals, dieser eminent humanitären Anstalt, nach besten Kräften fördern zu wollen.

— (Vortragsabend.) Heute abends hält der bekannte Champion Herr Vladimir einen Vortrag mit Demonstrationen über die japanische Selbstverteidigung. Beginn des Vortrages um 8 Uhr abends. Ort: Großer Saal des Kasinovereines. Eintrittsgebühr für Mitglieder 1 K, für Nichtmitglieder 2 K.

— (Deforierung.) In Jdria fand am 28. März die feierliche Überreichung der von Seiner Majestät dem Kaiser drei Funktionären der k. k. Bergdirektion verliehenen Verdienstkreuze statt, und zwar des Goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone dem k. k. Bergverwalter Herrn Josef Kropáč, des Goldenen Verdienstkreuzes der Leiterin der k. k. Werkvolkschule für Mädchen Fräulein Marie Kabič und des Silbernen Verdienstkreuzes mit der Krone dem k. k. Obergrubenhüttenmann Franz Bončina. Im feierlich mit Blattpflanzen, bergmännischen Emblemen und Wappen dekorierten Sitzungssaal des Schloßgebäudes versammelte sich zur festgesetzten Stunde die Bergbeamten, die Lehrerschaft der beiden k. k. Werkvolkschulen sowie das Werk-Aufsichtspersonale. Herr k. k. Hofrat und Bergdirektionsvorstand Josef Vilek richtete einzeln an jeden der Ausgezeichneten eine den erhebenden Anlaß würdigende Ansprache, worin er vor allem der Gnade des Allerhöchsten Bergheeren dankbar gedachte, durch welche das gesamte Personale der Bergdirektion geehrt wurde, erörterte die Vorzüge und anerkannten verdienstvollen Leistungen der Gefeierten und schloß mit einem dreifachen „Glück auf!“ auf Seine Majestät, in welches alle Anwesenden begeistert einstimmten. Die Deforierten nahmen die Ehrenzeichen mit Worten des tiefgefühlten Dankes rührend entgegen und richteten an den Herrn Hofrat die Bitte, ihren Dank auch an die Stufen des Allerhöchsten Thrones gelangen zu lassen. — Über Einladung des Herrn Hofrates Josef Vilek fanden sich sodann die Festteilnehmer zu einer geselligen Zusammenkunft im großen Saale des Beamtenkasinos ein, die einen sehr animierten Verlauf nahm.

— (Der Gemeinderat der Stadt Krainburg) hielt am 26. v. M. unter dem Voritze des Bürgermeisters, kaiserlichen Rates Karl Savnik, eine Sitzung ab. Der Bürgermeister brachte zunächst zur Kenntnis, daß der Landesausschuß den zwischen der Gemeinde Krainburg und dem k. k. Straßenräar abgeschlossenen Vertrag, betreffend die unentgeltliche Überlassung des städtischen Terrains für die Herstellung der neuen Sabebrücke in Krainburg, genehmigt habe, worauf er noch mitteilte, daß die Pferdeklassifikation in Krainburg am 28. April stattfinden werde, daß der städtische Armenfonds das weitere Legat des großen Wohlthäters der Armen Johann Majdič im Betrage von 10.000 K erhalten und daß die k. k. Landesregierung den Markttarif für die Jahres- und Wochenmärkte genehmigt habe. — In den Ausschuß für die Klassifikation der Pferde wurden von der Gemeinde die Gemeinderatsmitglieder Josef Majdič und Cyril Piric entsendet. — Die Jahresbilanz, über die Gemeinderat Franz Krenner berichtete, wurde einstimmig genehmigt. — Über den Rechnungsabluß und die Bilanz der städtischen Sparkasse in Krainburg berichtete der Obmann der Finanzsektion, Dr. Valentin Stempihar. Aus seinem Referate entnehmen wir, daß sich der Geldverkehr der städtischen Sparkasse in Krainburg im Jahre 1908 auf 6.459.111 K 18 h belief, und daß der Reingewinn im ganzen 27.145 K 34 h betrug. Der Bericht wurde genehmigend zur Kenntnis genommen und dem Verwaltungsrate der städtischen Sparkasse für dessen Mithewaltung der Dank ausgesprochen. Dem Hausbesitzer Rudolf Florijancič in Pungrat wurde über Antrag der Polizeisektion das für die Regulierung seines Hauses benötigte Stadterrain unentgeltlich überlassen.

— (Ein Kircheneinbruch.) Nach einer der hiesigen Polizeibehörde zugekommenen Mitteilung wurde in der

Nacht auf den 21. März in der Pfarrkirche zu Reutal, Bezirk Stein, ein Einbruchdiebstahl verübt. Die Diebe entfernten bei drei Fenstern die Drahtgitter, zertrümmerten mehrere Fenster Scheiben und drangen in die Kirche ein. Hier versuchten sie einen Opferstock auszubringen, von dem sie mit Gewalt ein Anhängschloß entfernten. Auch beschädigten sie das zweite Schloß, ohne es jedoch öffnen zu können. Schließlich mußten sie ohne Beute abziehen. Die hiesige Polizeibehörde stellte fest, daß am 24. März ein bei 40 Jahre alter, gut gekleideter Mann in einem Gasthause in der Jakobsvorstadt seine Zechen im Betrage von 56 h mit schimmeligem Ein- und Zweihellerstücken bezahlt hatte; er ist möglicherweise mit dem Kirchenräuber identisch. Dessen Verfolgung wurde eingeleitet.

\* (Wegen Majestätsbeleidigung verhaftet.) Gestern verhaftete die Sicherheitswache den 1889 in Neubegg geborenen und dorthin zuständigen Knecht Anton Gole wegen Verbrechen der Majestätsbeleidigung und lieferte ihn dem Landesgerichte ein.

\* (Trid eines Auswanderungsbureaus.) Die Polizei kam einem neuartigen Trid eines Auswanderungsbureaus auf die Spur. Um die Auswanderer billiger bis zur Reichsgrenze zu befördern, veranstaltete es Arbeitertransporte und löste am Südbahnhofe dafür Arbeiterkarten. Jenen Auswanderern, die in ihren Reisepässen in der Rubrik „Beschäftigung“ nicht ausdrücklich als Arbeiter bezeichnet waren, wurde einfach der Charakter durch das Auswanderungsbureau abgeändert.

\* (Bissige Hunde.) Am Karolinengrunde wurde dieferte der Arbeiter Jakob Vidmar von einem maulkorblosen Hunde angefallen und am rechten Unterschenkel verletzt. — Durch einen anderen Hund wurde einem Besitzer ein Kaninchen angefallen und zerfleischt. Beide Hunde wurden behufs Untersuchung dem städtischen Tierarzte übergeben.

\* (Einen Gasandelaber beschädigt.) Ein Knecht hat dieferte in der Lingerasse durch unvorsichtiges Fahren einen Gasandelaber beschädigt und dadurch einen Schaden von 12 K verursacht.

\* (Von einem Dachziegel verletzt.) Kürzlich ging ein Zunderbäcker an einem Hause an der Körnerstraße vorüber, wo Dachreparaturen vorgenommen wurden, indes kein Warnungszeichen am Trottoir angebracht war. Da fiel ihm ein Ziegel auf den Kopf und verletzte ihn schwer. Gegen den Schuldtragenden wurde die Anzeige erstattet.

\* (Er fährt nur mit einem Ziafer.) Als vorgestern mittags der 43jährige Maurer Alois Kasman in einem Gastloale an der Poljanastraße beim Essen saß, fand er in der Zuspelze ein Zündhölzchen. Da er etwas berauscht war, begann er zu erzählen, schlug mit den Fäusten auf den Tisch und beschimpfte die Anwesenden. Überzeugt, daß der Gast in seiner Trunkenheit das Zündhölzchen selbst in die Speise gebracht haben muß, ließ die Gastwirtin einen Sicherheitswachmann holen. Als der Erzehent seiner ansichtig wurde, schrie er, daß er nur mit einem Ziafer fahren wolle. Doch wurde seinem Wunsche keine Folge gegeben, und er mußte zu Fuß in den Koller wandern.

\* (Einen Milchwagen umgeworfen.) Dieferte fuhr ein Knecht mit einem Sodawasserwagen so schnell und unvorsichtig durch die Florianergasse, daß er einen dem Besitzer Ros in Schwarzdorf gehörigen Milchwagen umwarf. Die Flaschen wurden zertrümmert, die Milch ergoß sich auf die Straße und der Wagen selbst wurde erheblich beschädigt.

— (Verhaftung des Einbrechers Heinrich Premru.) Aus Wien wird gemeldet: Der 19jährige Handlungsgehilfe P. Leipziger und der 27jährige Kontorist Heinrich Premru wurden am 30. März verhaftet, weil sie mit gefälschten Empfehlungen Unterstüzungen entlockten. Premru ist schon fünfmal abgestraft und die Behörden von Ziume suchen ihn. Hier trat er als Maler, Bildhauer oder Theaterdirektor auf. In Adelsberg hat er vor kurzem mit zwei Vettern, Karl und Jul. Premru, einen Einbruch verübt. Dann trieb er sich auch in Salzburg, München, Graz, Klagenfurt und Agram herum. In Wien schwindelte er seit einigen Wochen mit amtlichen Schriftstücken, die auf den Namen Drešnik oder v. Premierstein usw. gefälscht waren.

\* (Verloren) wurde: eine silberne Offizierskette mit einem silbernen Pferd als Anhänger, ein Geldtäschchen mit zwei Verfaßscheinen über zwei Taschenuhren, ferner ein Geldtäschchen mit mehreren Photographien und einigem Geld.

### Der Raubmordprozess Jödransperg.

Triest, 31. März 1909.

(Schluß.)

Julius Jödransperg hat eine traurige Vergangenheit. Er ist wiederholt wegen aus Gewinnsucht verübter Reate abgestraft worden und hat bereits als Knabe die Verbrechenslaufbahn betreten. Als dreizehnjähriger Junge schlich er sich in den Laden des Uhrmachers Matthäus Rasperger in Laibach ein und stahl eine silberne Uhr; er wurde damals wegen Strafmündigkeit der häuslichen Zuchtigung übergeben. Im Jahre 1875 wurde er vom Bezirksgerichte in Laibach zu 24 Stunden Arrestes verurteilt, weil er auf der Straße einem siebenjährigen Mädchen ein Paar goldene Ohrgehänge gestohlen hatte. Das Militärgericht

verurteilte ihn 1882 zu 14 Monaten Kerkers, weil er im Jahre 1880 während seiner Militärdienstzeit einem Grundbesitzer in Ebenfurth, bei dem er zur Manöverzeit einquartiert war, aus einer verschlossenen Lade 120 Gulden gestohlen hatte. Das Bezirksgericht in Graz erkannte ihm im März 1884 eine zweiwöchige Arreststrafe zu, weil er einem Schuhmacher ein Paar Röhrenstiefel und ein anderes Paar Stiefel auf betrügerische Weise herausgelockt hatte. Im August 1884 entlokte er unter dem Vorwande, daß er von der Landesregierung in Laibach mit Geldsammlungen für die Errichtung eines Krankenhauses in Gurkfeld beauftragt sei, einigen Bauern in dem genannten Bezirke Geldbeträge; er wurde deshalb vom Kreisgerichte in Rudolfswert wegen vollbrachten und versuchten Betruges zu sieben Monaten Kerkers verurteilt. Mit Urteil desselben Kreisgerichtes vom 27. Dezember 1884 wurde Jödransperg wegen des Verbrechens der Verleumdung zu zweieinhalb Jahren schweren Kerkers verurteilt, weil er den eigenen Onkel fälschlich des Verbrechens der Verfälschung öffentlicher Kreditpapiere beschuldigt hatte. Im März 1888 wurde er vom Bezirksgerichte in Landstraß wegen Entwendung eines Operngüters aus einem verschlossenen Orte zu sechs Wochen Arrestes verurteilt.

Von 1895 bis 1901 war Jödransperg in Adrianopel und Konstantinopel im Dienste der Orientbahngesellschaft und wurde wegen schwerer Mißbräuche im Dienste entlassen. Er kam im Jahre 1903 nach Triest und fand beim Österreichischen Lloyd ein Unterkommen, doch wurde er auch hier entlassen und das gleiche Schicksal hatte er beim Holzhändler Berger, bei welchem er in der Folge angestellt war.

Seit Jödransperg im Februar 1908 den Dienst des Herrn Berger verlassen hatte, war er stellenlos und sah sich auch nicht weiter um eine ehrliche Arbeit um, da er sich von Katharina Celich, der Besitzerin des Hauses in Mojano, in dem er wohnte, unterstüzten ließ; die Frau, welche eine besondere Zuneigung zu ihm gefaßt hatte, übertrug ihm die Verwaltung des Hauses, gab ihm bei verschiedenen Gelegenheiten Geld und räumte ihm die Wohnung ein, in welcher er die Missetat beging. Anfang Juli besaß Jödransperg kein Geld und er äußerte der Celich gegenüber, wie sie selbst angab, die Absicht, einige Wäschestücke zu verkaufen, und veranlaßte sie auf diese Weise, ihm 10 K zu geben.

Seine perverfen Triebe und seine Gewinnsucht reisten in ihm den Gedanken zu einem Verbrechen; von dieser Absicht beseelt, schritt er sogleich an die Ausführung seines Vorhabens und traf zu dem Zwecke alle Vorkehrungen, damit das Verbrechen verborgen bleibe oder daß, falls es entdeckt würde, der Verdacht nicht auf ihn fallen sollte.

Mitte Juli begann Jödransperg das Café-Chantant „Gambritus“ zu besuchen, in welchem damals Lucienne Fabry als Sängerin auftrat. Um die Zeit befand sich auch die Chantantsängerin Jiona Kovacs in Triest, mit welcher die Fabry in der Via dell'Acquedotto Nr. 6, zweiter Stock, zusammenlebte, bis jene am 21. Juli Triest verließ, um nach Görz zu ziehen. In der der Abreise vorangehenden Woche bekam die Fabry von Jödransperg zwei Briefe, in welchen er ihr seine Liebe gestand, ihr die Heirat in Aussicht stellte, wenn sie auf ihren Beruf verzichten wollte, und sie um ein Stelldichein ersuchte. Auf Rat der Freundin schrieb ihm die Frau zurück, daß sie ihm das verlangte Rendezvous nicht geben wolle, bedeutete ihm aber, daß er sie am 19. Juli nachmittags in ihrer Wohnung besuchen könne. Tatsächlich fand sich Jödransperg am 20. Juli bei der Fabry ein. In der festen Absicht, seinen rucklosen Plan ins Werk zu setzen, überredete er mit Schmeicheln und trügerischen Versprechungen die Frau, zu ihm zu ziehen. Bei der Aussicht auf eine bessere und beglücklichere Zukunft widerstand die Frau den Lockungen nicht. Schon am Tage nach der Unterredung besichtigte sie, von Jödransperg begleitet, das Haus in Mojano, in welchem sie bald darauf ihren Tod finden sollte. Noch am selben Tage teilte sie ihrer Freundin Kovacs mit, daß sie zufrieden sei, zu Jödransperg zu ziehen und daß sie schon am nächsten Tage, am 22. Juli, nach Mojano überfiedeln werde. Doch scheint die Fabry auch von trüben Vorahnungen erfüllt gewesen zu sein, da sie sich zur Freundin vor deren Abreise äußerte, sie fürchte sich, das Schicksal könne ihr einen Streich spielen.

Jödransperg, der, wie gesagt, damals mittellos war, griff nun, um seine verbrecherische Absicht durchzuführen, zu Mitteln, welche ein kennzeichnendes Licht auf seine böse Seele und auf die sorgfältige Vorbereitung werfen, um seinen Plan geheimzuhalten oder den Verdacht von sich abzulenken, wenn das Verbrechen aufkommen sollte. Ein betrügerischer Anschlag, den er beim bischöflichen Ordinariate in Triest ins Werk setzen wollte, schlug fehl. Wenige Tage vor dem Morde hatte sich nämlich Jödransperg, in der Absicht, einen 50 K übersteigenden Betrag herauszuloden, beim Kanzleidirektor der bischöflichen Kurie, Monsignor Peter Flego, mit der Angabe eingefunden, er sei Kabinettskurier der österreichisch-ungarischen Botschaft beim Vatikan und habe auf einer amtlichen Fahrt von Wien nach Rom auf der Station Nabresina die Abfahrts des Zuges, in welchem sich sein Gepäck befand, verpaßt und besitze nun keine Mittel, um die Reise fortzusetzen. Da aber Monsignor Flego die Bitte um ein Darlehen abschlug, wandte er sich zunächst an die



Gelich und dann an seinen früheren Prinzipal Franz Berger um Darlehen. Tatsächlich trachtete Födriansperg, welcher der unglücklichen Fabry zu verslehen gegeben hatte, daß er der Besitzer des Hauses in Rojano sei und über Geldmittel verfüge — er versprach ihr ein goldenes Täschchen und 500 K zu einer Vergnügungsreise zu schenken — auf jede Weise zu Geld zu kommen, um vor seinem Opfer als bemittelter Mann zu erscheinen. Er wandte sich daher am 22. Juli an die Gelich und ließ sich von ihr, indem er ihr von einem für ihn in Aussicht stehenden guten Geschäft, bei dem er 100 bis 150 K verdienen könne — ein Bekannter habe ihn gebeten, in seiner, Födrianspergs, Wohnung ein seiner Familie durchgebranntes junges Mädchen, mit dem er, der Bekannte, nach Tunis reisen wolle, auf einige Tage zu beherbergen — 40 K unter der Zusicherung geben, daß er ihr das Geld ohne weiteres am nächstfolgenden Samstag zurückerstatten werde. Am Freitag, 24. Juli, entlehnte er von seinem früheren Prinzipal Berger 40 K.

Zu seinem verbrecherischen Vorhaben nunmehr fest entschlossen, veranlaßte Födriansperg die Fabry, ihre Wohnung in der Via dell'Acquedotto aufzugeben; am 25. Juli nachmittags übersiedelte sie in seiner Begleitung mit ihrer ganzen Habe in das Haus in Rojano.

Raum hatte die Gelich bemerkt, daß die Erzählung Födrianspergs erlogen war und daß dieser in ganz anderer Absicht ein Weib einquartiert hatte, als sie ihm schon am Freitag, 24. Juli, vormittags darüber heftige Vorwürfe machte und von ihm die Rückstellung des zwei Tage früher geliehenen Geldes verlangte. Doch gelang es ihm, die Gelich wieder in Sicherheit zu wiegen, und er täschte ihr, als sie sich Freitag nachmittags abermals in seiner Wohnung einfand und ihm wieder seine Aufführung vorhielt, die Geschichte mit dem Bekannten auf.

So kam der Morgen des 25. Juli heran, an welchem Födriansperg seinen Vorsatz zur Tat machte. Zwischen 9 bis 10 Uhr vormittags wurden Arbeiter, welche in dem Garten am Hause Erde umgruben, und andere Leute plötzlich auf einen Lärm, der aus der Wohnung Födrianspergs drang, aufmerksam und sie hörten Fülle heisende gellende Rufe einer Frauensstimme, auf die aber gleich wieder volle Ruhe eintrat. Die Leute ahnten nicht im entferntesten das schreckliche Drama, das sich im selben Augenblicke in der Wohnung abgespielt haben mußte, und waren der Meinung, es sei nur ein kurzer Wortwechsel vorgefallen; in ihrem Glauben wurden sie durch den Umstand bestärkt, daß Födriansperg, von der Absicht geleitet, seinen ruchlosen Vorsatz bis zu Ende zu führen, ihnen einredete, daß die Fabry den Streit provoziert habe.

Gleich nach dem Morde zeigte sich Födriansperg am Haustore in Hemdärmeln und mit cremefarbenen Weinkleidern angetan und verlangte von dem dort arbeitenden Josef Pisaner, daß er ein Zingefäß, das er ihm reichte, mit Wasser fülle; zu dem Arbeiter, der bemerkt hatte, daß er Kratzwunden am Gesichte und an der rechten Hand aufwies, sagte er, er habe mit der Frau einen Streit gehabt, weil sie von ihm Geld verlangt habe; er werde aber sogleich zur Polizei gehen, um sie aus dem Hause fortweisen zu lassen. Födriansperg, welcher, mit anderen Weinkleidern angetan, nach einer halben Stunde das Haus verließ, äußerte in derselben Weise zu der daselbst im Erdgeschoße wohnenden Maria Göttinger und zu einer Frau aus der Nachbarschaft, Eleonora Niegler, welche die Hilferufe der Fabry gehört hatten.

Die Leiche der Unglücklichen war noch nicht kalt, als sich Födriansperg schon an die Beschaffung des Geldes und der sonstigen Habe seines Opfers machte. Bereits gegen 10 Uhr morgens fand er sich, aufgeregt und bleich, in der Wohnung der Gelich ein und stellte ihr die entlehnten 40 K zurück, wobei er ihr erzählte, daß er mit der Frau einen Austritt gehabt habe und daß sie nachmittags abreisen werde. Gegen 8 Uhr abends sprach er abermals bei der Gelich vor und erzählte ihr, daß die Frau mit ihrem Geliebten abgereist sei; auf die Frage der Gelich, woher er die Kratzwunden am Gesichte habe, gab er an, er habe am Morgen mit der Frau einen heftigen Streit gehabt, den diese in der Annahme provoziert habe, daß er, Födriansperg, im Einverständnis mit seinen Bekannten sie habe betrogen wollen.

Am nächsten Tage, einem Sonntage, kam die Gelich in die Wohnung Födrianspergs. Er ließ sie in das Schlafzimmer ein, verwehrt ihr aber den Eintritt in das Wohnzimmer unter dem Vorwande, daß er den Fußboden mit Leinöl frisch bestrichen hätte. Er jagte zur Gelich, die Frau hätte ihm vor ihrer Abreise 10 K für seine Dienste und auch dafür gegeben, damit er die Nachsendung ihres Gepäcks an eine erst bekanntzugegebende Adresse besorge. Während des Gesprächs händigte Födriansperg der Gelich 8 Napoleonsdör mit der Bemerkung ein, sein Bekannter habe das Geld vor seiner Abreise bei einer Bank behoben; er fügte hinzu, daß er noch zwei Napoleonsdör im Kasten verwahrt habe.

Am Montag vormittags befand sich Födriansperg in der Wohnung der Gelich, bei welcher Gelegenheit sie auch über den graufigen Fund im Meere sprachen. Da kam ein Polizeiaгент, der sich erkundigte, ob Födriansperg zufällig bei ihr sei. In der Meinung, daß er nicht mehr anwesend sei, antwortete die Gelich verneinend, sah aber dann, daß sich Födriansperg in Wirklichkeit in die Küche zurückgezogen hatte und sich zu

verstecken suchte; nachdem der Agent weggegangen war, verließ auch er eiligst die Wohnung.

Später wurde erhoben, daß Födriansperg Montag den 27. Juli die vor einigen Tagen bei Herrn Berger kontrahierte Schuld mit zwei Napoleonsdör zahlte und sich zu verschiedenen Handelsleuten begab, um mehrere Gegenstände, die seinem Opfer gehörten, zu verkaufen. Beim Uhrmacher Johann Plisca brachte er eine goldene Krawattennadel und Korallen um wenige Heller an und bei der Trödlerin Emma Hirsch ein Etui mit Toilettegegenständen aus Zelluloid; dem Kaufmann Ludwig Nagelschmied, welchem er ein Schreibservice, und dem Handelsmanne Marfus Mustacchi, welchem er eine Reisetasche, Sacktücher, Strümpfe und eine Stiferei verkaufen wollte, gegenüber äußerte er sich, daß er zu Hause noch andere, seiner vor einem Jahre verstorbenen Tochter gehörige Effekten, Schmut- und Kleidungsstücke liegen habe und daß er sich diese traurigen Erinnerungen vom Halse schaffen wolle.

Trotz dieses erdrückenden Beweismaterials erklärt sich Födriansperg für nicht schuldig. Wohl habe die unglückliche Fabry bei ihm in Rojano gewohnt, er habe sie aber nur auf Ersuchen eines ihm nur nach dem Vornamen „Carletto“ bekannten Mannes aufgenommen; sie habe Donnerstag, Freitag und Samstag, 23. bis 25. Juli, bei ihm gewohnt und habe, von ihrem Liebhaber begleitet, Sonntag den 26. Juli in den ersten Morgenstunden das Haus verlassen, nachdem das Paar beschlossen hätte, noch am selben Morgen abzureisen.

Andererseits aber gibt Födriansperg zu, daß er am Samstag den 25. Juli mit der Fabry einen Wortwechsel gehabt habe, dessen Ursache er so erklärt, wie schon oben angeführt wurde. Auch gibt Födriansperg zu, im Besitze der Napoleonsdör gewesen zu sein, die er der Gelich und dem Berger gegeben hat, behauptet aber, sie von seinem Bekannten als Vergütung für die ihm geleisteten Dienste erhalten zu haben; die Gegenstände, die er entweder verkauft oder zum Verkaufe angeboten hatte, will er von der Fabry zum Geschenk erhalten haben; alle übrigen bei ihm im Kasten versteckt gefundenen Gegenstände mußte die Fabry selbst vor ihrer Abreise dort hinterlegt haben.

Als dann nach Entdeckung der Missetat in seiner Wohnung die zerstückelte Leiche des Opfers gefunden wurde, behauptete Födriansperg, daß der Mörder die Pakete in der Nacht von Sonntag auf Montag (vom 26. auf den 27. Juli) heimlich ins Haus und sie nach 7 Uhr in seine Wohnung geschafft haben müsse, da er, als er um 7 Uhr morgens die Wohnung verließ, nichts bemerkt habe.

Schließlich gibt Födriansperg zu, bei Monsignor Flego unter dem oben angegebenen Vorwande vorgeschoben zu haben, um von ihm 70 K zu erhalten, schließt aber jede betrügerische Absicht aus.

Aus den angeführten Gründen erhebt die k. k. Staatsanwaltschaft in Triest gegen Julius Födriansperg, Sohn des verstorbenen Ewald und der Maria, geb. Dolinar, aus Stein in Krain, 48 Jahre alt (geboren am 27. März 1860), nach Landstraß, Bezirk Gursfeld, zuständig, Witwer, Vater von zwei Kindern, Privatbeamten, zuletzt ohne Beschäftigung, die Anklage:

1.) daß er am 25. Juli 1908 im Quartier im ersten Stode des Hauses Nr. 273 in Rojano in der Absicht, der Lucienne Fabry, alias Florentine Fabre, das Leben zu nehmen, und mit dem Zwecke, sich des Geldes, der Preziosen und der anderen beweglichen Habe der genannten Fabry zu bemächtigen, diese in tödlicher Weise mit einer Stich- und Schnittwaffe wiederholt getroffen und ihr mehrere Verletzungen beibrachte, darunter eine im linken fünften Zwischenrippenraume, welche den linken Ventrikel des Herzens durchschnitt und ihren einige Augenblicke später eingetretenen Tod verursachte, worauf er sich des Geldes, der Preziosen und der übrigen beweglichen Habe der Lucienne Fabry bemächtigte, daher wegen des Verbrechens des meuchlerischen Raubmordes nach §§ 134, 135, Nr. 1, 2 St. G. B., strafbar im Sinne des § 136 St. G. B.,

2.) daß er sich am 23. oder 24. Juli 1908 hier in der bischöflichen Kanzlei beim Kanzleidirektor Monsignor Peter Flego eingefunden und, indem er ihm vorstipelte, er sei Kabinetsekretär der österreichisch-ungarischen Botschaft am Vatikan und sei, da er auf einer Amtsreise von Wien nach Rom in Nabresina den Zug verlor, mit dem er reiste und in dem er sein Gepäck gelassen, augenblicklich ohne Geldmittel, um die Reise fortzusetzen, den Versuch unternommen habe, den Monsignor Flego irrezuführen, wodurch dieser, bezw. die bischöfliche Kurie einen 50 K übersteigenden Vermögensnachteil hätte erleiden sollen, welcher Versuch aber infolge der Weigerung des Monsignor Flego mißlang, daher wegen des Verbrechens des versuchten Betruges nach §§ 8, 197, 200, 201 St. G. B., strafbar nach § 202 St. G. B.

Zur Verhandlung sind 24 Personen als Zeugen vorgeladen. Für die Verhandlung sind drei Tage anberaumt, doch dürfte dieser Termin mit Rücksicht auf das zu bewältigende Material um einen oder auch zwei Tage überschritten werden.

Födriansperg hat bei der Einvernahme gestanden, die Fabry im Zorne darüber, daß sie ihn wegen einer Geldforderung, die er nicht erfüllen konnte, beschimpfte und tödlich mißhandelte, mit dem Dolchmesser, das er nach seiner Gewohnheit unter dem Kopfpolster hielt, erstochen zu haben. Der Angeklagte wollte glauben

machen, die Bluttat habe er im Affekt und nicht mit kalter Überlegung verübt. Über die Hauptmomente der Bluttat ging er mit der Behauptung hinweg, daß er sich an nichts erinnern könne. Er gab jedoch eine genaue Schilderung, wie er die Leiche zerstückelte. Nach seinen Angaben bediente er sich dazu des Dolchmessers, mit dem er die Fabry getötet hatte. Seine ursprüngliche Absicht, die Leiche im Garten bei seinem Hause zu verscharren, mußte er aufgeben, da er nicht dazu kam; er konnte nur den Kopf ins Meer werfen. Er gab zu, daß er der Fabry gehörige Objekte teils veräußert, teils zu veräußern versucht hatte und daß er das von ihr hinterlassene Geld zum Teil für die Bezahlung der kurz vor dem Morde kontrahierten Schulden verwendet habe. — Den Versuch des Betruges an der bischöflichen Kurie gab der Angeklagte konform der Anklage zu, stellte aber die betrügerische Absicht in Abrede, da es ihm nur darum zu tun war, von Monsignor Flego ein Darlehen von 50 K zu bekommen.

## Theater, Kunst und Literatur.

**\*\* (Deutsche Bühne.)** Die deutsche Bühne beschloß gestern ihre Spielzeit mit der Novität „Moral“ von Ludwig Thoma. Die geplante Aufführung des Musikdramas „Tiefenland“ mußte unterbleiben, da Herr Werner infolge Repertoireänderung nicht abkommen konnte. Die geistvolle Komödie fand freundliche Aufnahme und die Darstellung warmen Beifall. Der Theaterverein brachte in ehrender Weise seine Anerkennung dem hochverdienten Theaterdirektor Herrn Berthold Wolf zum Ausdruck und ihm schloß sich das zahlreich erschienene Publikum an. Herr Wolf dankte bewegt in einer Ansprache, die lebhaften Anklang fand. Ein näherer Bericht folgt. Die Vorstellung beehrte Herr Landespräsident Baron Schwarz mit seinem Besuche.

**— (Aus der Kanzlei des slovenischen Theaters.)** Heute geht zum Benefiz des Dramenpersonales zum erstenmal das Schauspiel „Ben Hur“, nach dem Romane von Wallace verfaßt von Otto Fister, in Szene. — Am Samstag wird die Operette „Donna Juanita“ zum zweitenmale aufgeführt werden. — Sonntag finden zwei Vorstellungen statt; nachmittags wird bei ermäßigten Preisen der französische Schwan „Der gute Richter“, abends eine Operette gegeben werden.

**— (Konzert des Wiener Tonkünstler-Orchesters.)** Das Programm zu der morgen abends im großen Saale des Hotels „Union“ auf halb 8 Uhr angelegten Konzertaufführung wurde endgültig wie folgt festgesetzt: 1.) A. Goldmark: Sakuntala, Ouvertüre. 2.) Cajkovskij: Sechste tragische Sinfonie in H-moll (Pathétique). 3.) Smetana: „Moldau“. Großes sinfonisches Tongemälde. 4.) Richard Wagner: Vorspiel zu den „Meistersingern von Nürnberg“. — Die Preise der Sitzplätze stellen sich auf 5, 4, 3 und 2 K, Stehplätze 1 K 20 h, Studentenarten 50 h, erhältlich in der Trafik Cesarek in der Schellenburggasse.

## Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

### Die Balkanfragen.

**Belgrad, 31. März.** Der serbische Gesandte Simić hat heute mittags dem Minister des Äußern Freiherrn von Aehrenthal eine Note folgenden Inhalts überreicht: Unter Bezugnahme auf die frühere Note der serbischen Regierung an die österreichisch-ungarische Regierung vom 14. März und zu dem Zwecke, um jedes Mißverständnis zu beseitigen, das daraus entstehen könnte, hat der serbische Gesandte den Auftrag erhalten, dem Wiener Ministerium des Äußern folgende Aufklärung zu geben: Serbien anerkennt, daß es durch die in Bosnien geschaffene Tatsache in seinen Rechten nicht berührt wurde, daß es sich demgemäß der Entschließung anpassen wird, welche die Mächte in bezug auf den Artikel 25 des Berliner Vertrages treffen werden. Indem Serbien den Ratschlägen der Großmächte Folge leistet, verpflichtet es sich, die Haltung des Protestes und des Widerstandes, die es hinsichtlich der Annexion seit dem vergangenen Oktober eingenommen hatte, aufzugeben und verpflichtet sich ferner, die Richtung seiner gegenwärtigen Politik gegenüber Österreich-Ungarn zu ändern und künftighin mit diesem auf dem Fuße freundschaftlicher Beziehungen zu leben. Diesen Erklärungen entsprechend und im Vertrauen auf die friedlichen Absichten Österreich-Ungarns wird Serbien seine Armee bezüglich der Organisation, der Dislokation und des Effektivbestandes auf den Stand vom Frühjahr 1908 zurückführen. Es wird die Freiwilligen und Banden entlassen, entlassen und die Bildung neuer irregulärer Korps auf seinem Gebiete verhindern.

**Wien, 31. März.** Das „Fremdenblatt“ und die „Neue Freie Presse“ erfahren von kompetenter Seite, daß die Note des serbischen Gesandten Simić in Wien freundliche Aufnahme gefunden habe. Der Gesandte Graf Jorgach wird morgen dem Minister des Äußern Milovanović die Antwort des österreichisch-ungarischen Ministeriums des Äußern übergeben. Die serbische Krise ist somit erledigt.

**Belgrad, 31. März.** Nach zweieinhalbstündiger Dauer der geheimen Konferenz wurde die Sitzung der Stupstina eröffnet, in welcher Minister des Äußern Milovanović die Note, die von den Vertretern der



Großmächte der serbischen Regierung überreicht wurde, verlas. Die Note wurde mit vollkommenem Stillschweigen angehört und die Sitzung hierauf sofort geschlossen.

**Belgrad, 31. März.** Der österreichisch-ungarische Gesandte Graf Torgach hatte heute abends mit dem Minister des Äußern Dr. Milovanović eine neuerliche Besprechung über die Regelung der handelspolitischen Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Serbien. Da ein Übereinkommen nicht erzielt werden konnte, tritt mit dem morgigen Tage zwischen beiden Staaten der vertragslose Zustand ein.

**Belgrad, 31. März.** In einer von 102 Abgeordneten unterzeichneten Petition wird die gegenwärtige Regierung aufgefordert, auch fernerhin im Amte zu verbleiben und im Interesse der Konsolidierung der inneren Lage folgende innerpolitische Fragen der gesetzlichen Regelung zuzuführen: Die Beamtenfrage und die Reform der direkten Steuern, die Heeresorganisation, die administrative Kreiseinteilung sowie die Gewerbeform. Wie verlautet, wird die Session der Skupstina in der nächsten Woche geschlossen werden. Die Regierung wird aufgefordert werden, die oben angeführten Gesetzesvorlagen der Skupstina in der Herbstsession zu unterbreiten.

**Belgrad, 31. März.** Wie verlautet, reichten die Offiziere des 2. Kavallerieregiments in Kraljevo an den König telegraphisch ihre Demission mit der Motivierung ein, daß sie infolge des unrühmlichen Abschlusses der bosnischen Krise die Armee verlassen wollen. Man erwartet auch aus anderen Garnisonen die Demissionen von Offizieren.

**Belgrad, 31. März.** Der Ministerpräsident erklärte kategorisch, daß die Meldungen über den bevorstehenden Rücktritt der Dynastie Karagjorgjević sowie über Verhandlungen hinsichtlich der Apanage für Prinz Peter jeder Grundlage entbehren. — Die von den Großmächten an Serbien gestellten Forderungen, betreffend die an Österreich-Ungarn abzugebende Erklärung, haben auf die Skupstina konsternierend gewirkt.

**Wien, 31. März.** Für heute 11 Uhr vormittags war zum Zwecke der Bürgermeisterwahl eine eigene Gemeinderatssitzung einberufen worden. Dr. Karl Lueger wurde mit 130 Stimmen zum siebentenmale zum Bürgermeister gewählt, 20 Stimmzetteln waren leer. Dr. Lueger nahm die Wahl dankend an und führte unter anderem aus: Das Vaterland stand bis vor kurzem vor einer Kriegsgefahr; hoffentlich werden wir uns jetzt des Friedens erfreuen. Die Geschichte wird dem Vaterlande das Zeugnis ausstellen können, daß wir mit unendlicher Geduld und Langmut alles ertragen haben. Sie wird auch dem Kaiser das Zeugnis ausstellen, daß er ein Friedens-Kaiser im wahren Sinne des Wortes gewesen sei und es bleiben wird. Als Bürgermeister Wiens glaubt Reuber, schuldig zu sein, dankbar der Bundesstreue Deutschlands zu gedenken und sagen zu können, daß die erwiesene Freundschaft von uns erwidert werden wird.

## Deželno gledališče v Ljubljani.

St. 100. Za lože nepar.

V četrtek, dne 1. aprila 1909:

Na korist osebju slovenske drame.

**Ben Hur.**

Zgodovinski igrokaz iz Kristusovih časov v osmih slikah s predigro. Prosto po romanu L. Wallaceja spisal Oton Fister. Prevedel — kl. —

Začetek ob pol 8. Konec po 10.

**Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain**  
für die Zeit vom 20. bis 27. März 1909.

Es herrscht:

der **Rotlauf der Schweine** im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Altenmarkt (1 Geh.);  
die **Schweinepest** im Bezirke Gottschee in den Gemeinden Lajerbach (7 Geh.), Neffeltal (1 Geh.), Niederdorf (2 Geh.), Ossinitz (3 Geh.), Soderstich (3 Geh.); im Bezirke Littai in der Gemeinde Rododendorf (1 Geh.); im Bezirke Rudolfsdorf in den Gemeinden Döbernit (1 Geh.), Hönigstein (1 Geh.), St. Michael-Stopic (1 Geh.), Sagraz (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Altenmarkt (1 Geh.), Döblitz (1 Geh.), Dragatsch (2 Geh.), Kälbersberg (2 Geh.), Tschernembl (1 Geh.), Weinitz (7 Geh.).

Erlöschen ist:

der **Milzbrand** im Bezirke Nöbelsberg in der Gemeinde Dornegg (1 Geh.);  
der **Rotlauf der Schweine** im Bezirke Laibach Umgebung in der Gemeinde Jagdorf (1 Geh.); im Bezirke Rudolfsdorf in den Gemeinden Hönigstein (1 Geh.), Langenton (1 Geh.).

K. k. Landesregierung für Krain.

Laibach, am 28. März 1909.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Juntel.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

März-April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0°C reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
31.	2 U. N.	734,9	13,2	W. mäßig	bewölkt	
	9 U. N.	735,7	6,6	N. schwach		
1.	7 U. F.	735,2	2,4	N. schwach	Nebel	2,7

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 8,5°, Normale 6,6°.

Wettervorhersage für den 1. April. Für Steiermark, Krain und Krain: Vorwiegend trübes Wetter, mild, unbeständig; für das Küstenland: mäßig bewölkt, mild unbeständig.

## Seismische Berichte und Beobachtungen der Laibacher Erdbebenwarte

gegründet von der Krain. Sparkasse 1897.

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Bebenberichte: Am 30. März gegen 5 Uhr starker Erdstoß in Reggio Calabria, dem nach einigen Minuten mehrere schwächere, von Betöse begleitete folgten. Bodennunruhe am 1. April unverändert.

## Serravallo's China-Wein mit Eisen

Hygienische Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.



Appetitanregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für Rekonvaleszenten und Blutarmer von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen. Vorzüglicher Geschmack.

Vielfach prämiert. Über 6000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

Bei Nieren- und Blasenleiden, Harngries, Harnbeschwerden und Gicht, bei Zuckerharnruhr, bei Catarrhen der Athmungs- und Verdauungs-Organen

wird die Bor- und Lithium-hältige Heilquelle

## SALVATOR

mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet.



Wirksames Präservativ gegen bei Scharlach auftretende Nierenaffektionen.

Harntreibende Wirkung.

Eisenfrei.

Leicht verdaulich.

Angenehmer Geschmack.

Absolut rein.

Constante Zusammensetzung.

Besonders jenen Personen empfohlen, welche zufolge sitzender Lebensweise an Harnsaurer Diathese und Hämorrhoiden, sowie gestörtem Stoffwechsel leiden.

Medicinal-Wasser und diätetisches Getränk ersten Ranges.

Hauptniederlagen in Laibach: (1064) 25-1

Michael Kastner, Peter Lassnik, A. Sarabon.

„Waffenrad Steyr.“ Einige dem eben erschienenen, hübsch ausgestatteten, illustrierten 1909er Fahrradkataloge der Österreichischen Waffenfabriks-Gesellschaft in Steyr angefügte Urteile über das „Waffenrad“ aus jüngster Zeit geben ein glänzendes Zeugnis für die Beliebtheit desselben, die Zufriedenheit der Fahrer und seine Dauerhaftigkeit, welche sich am besten ausdrückt in dem Urteile: „Waffenrad“ ist wirklich billig, weil preiswert! — Die Vorzüge dieser erstklassigen Marke: bestes Material, genaue und präzise Arbeit, daher große Dauerhaftigkeit, leichter Lauf, Auswechselbarkeit der Teile etc. sind so allgemein bekannt, daß es keiner besonderen Empfehlung bedarf, um jeden Radfahrer zu veranlassen, vor Ankauf eines neuen Rades sich im eigenen Interesse den „Waffenrad“-Katalog zu beschaffen, der auf Anfragen kosten- und portofrei zugesandt wird, sowie auch bei den „Waffenrad“-Vertretern in allen größeren Orten der Monarchie erhältlich ist. — Für die P. L. Händlerschaft empfiehlt sich die Führung des „Waffenrad“-Zugefandts, weil sie mit demselben die Kunden vollends befriedigt und keinerlei lästige Reklamationen zu befürchten hat, und weil die Österreichische Waffenfabriks-Gesellschaft ihren Abnehmern gegenüber kulantest vorgeht und jederzeit prompt lieferungsfähig ist. (1156 a)

Bei KINDERKRANKHEITEN ärztlicherselbst mit Vorliebe empfohlen.

## MATTONI'S GIESSHÜBLER



Bei Magensäure, Scropheln, Rachitis, Drüsenanschwellung, Katarrhen, Keuchhusten.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner und Peter Lassnik in Laibach. (1151)

Berein für Armenpflege in Laibach.

## Einladung

zu der

am 15. April l. J. um 7 Uhr abends

in der Kasino-Gastwirtschaft

stattfindenden

## ord. Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1.) Tätigkeitsbericht.
- 2.) Ernennung von Mitgliedern.
- 3.) Neuwahl.
- 4.) Uffälliges.

(1157)

Uffällige selbständige Anträge der Mitglieder sind mindestens acht Tage vor der Hauptversammlung bei dem Ausschuss schriftlich anzumelden.

## Roncegno

**Natürliches Arsen-Eisenwasser.**  
Stärkstes in Arsenik. Erfolgreichst bei Blut-, Nerven-, Haut-, Frauenleiden, Malaria und Fieber. Ärztlich empfohlen. Zu häuslichen Trinkkuren überall erhältlich.  
Bade- und Luftkurort Roncegno (Südtirol) 535 m. Kurhaus. Grand-Hotels I. R. Park 150.000 m<sup>2</sup>. Subalpines Klima. Dolomitenpanorama. (1125) Mai-Oktober. Prospekte gratis. 24-1

Ein Volksmittel. Als solches darf der als schmerzstillende, Muskel und Nerven kräftigende Einreibung bestbekannte „Moll's Franzbranntwein und Salz“ gelten, der bei Gliederreizen und den anderen Folgen von Erfältungen allgemeinst und erfolgreichste Anwendung findet. Preis einer Flasche K 1.90. Täglicher Versand gegen Postnachnahme durch Apotheker M. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, I., Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (2355d) 5

(Neue automatische Kipplauf-Taschenpistole „Steyr“) 6,35 mm. Modell 1909, der Österreichischen Waffenfabriks-Gesellschaft. Die Österreichische Waffenfabriks-Gesellschaft hat jenseit eine siebenbüschige automatische Taschenpistole „Steyr“ mit Kipplauf auf den Markt gebracht. Es ist bekannt, daß bereits verschiedene Systeme von Taschenpistolen in den Handel gesetzt wurden. Die „Steyr“-Pistole scheint aber berufen zu sein, unter denselben in kürzester Zeit wohl den ersten Platz zu erringen. Das spezifische Merkmal der „Steyr“-Pistole ist der Kipplauf, d. h. man kann den Lauf der Pistole ganz ähnlich wie bei Jagdgewehren in einfacher Weise kippen. Siedurch ist in eminenter Weise für die absolute Sicherheit des Schützen gesorgt, der gerade vermittelst des Kipplaufes das Laden, Entladen, Reinigen der Pistole, kurz alle notwendigen Manipulationen ganz gefahrlos besorgen kann. Trotzdem die Dimensionen der Pistole auf das zulässige kleinste Maß reduziert sind, ist es möglich in die Pistole sieben Patronen zu laden, welche, wenn man die Pistole als automatische Repetierwaffe gebraucht, hintereinander abgeschossen werden können. Es ist aber auch möglich die Pistole als Einzelschader zu gebrauchen und hiebei ein mit sechs Patronen gefülltes Magazin, welches sich im Griffteile der Pistole befindet, in Reserve zu halten. Die Ausarbeitung der Pistole ist eine durchaus hervorragende und nach jeder Hinsicht einwandfreie. Alle Bestandteile sind mit größter Präzision auswechselbar erzeugt, ein Resultat, das speziell bei Taschenpistolen bisher nie erreicht worden ist. Die äußere Ausstattung der Pistole ist sehr gefällig und steht in prägnanter Weise von der unvorteilhaften Ausstattung anderer Taschenpistolen ab. Die „Steyr“-Pistole ist bei allen Büchsenmachern und Waffenhändlern der Monarchie erhältlich. (1126 a)



Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Lose» versteht sich per Stück.

Donnerstag den 1. April 1909.

B. Ob Tržaški cesti:

2.) Prenaredba prepusta v km 19·4 do 19·6 v znesku 650 K.

3.) Prenaredba opornega zida v km 22 do 22·2, 24·8 do 25 in 26·2 do 26·4 v znesku 3900 K.

C. Ob Zagrebški cesti:

4.) Poprava mostu na Bregu čez Ljubljanico v km 0·8 v znesku 2300 K.

5.) Prenaredba opornega zidu v km 2·2 do 2·4 v znesku 750 K.

6.) Prenaredba prepusta v km 34·2 v znesku 1600 K.

D. Ob Ljubeljski cesti:

7.) Poprava mostu čez Soro v Medvođah v km 12 v znesku 1950 K in

8.) Poprava mostu čez Savo v Litiji v znesku 2300 K.

Zaradi oddaje zgoraj navedenih stavb se vrši v uradnem prostoru stavbnega oddelka c. kr. deželne vlade v deželnovladnem poslopju, Erjavčeva cesta v drugem nadstropju

dne 20. aprila 1909

zmanjševalna dražba, ki se začne ob 9. uri dopoldne.

K tej dražbi se vabijo podjetniki s pristavkom, da mora vsak, kdor hoče dražiti zase ali kot zakoniti pooblaščenec koga drugega, pred začetkom ustne razprave položiti varščino, znašajočo pet odstotkov fiskalne cene v roke dražbene komisije ali pa se izkazati, da je vplačal varščino pri kakšni tudeželni državni blagajni.

Staviti pa se smejo tudi pismene, po predpisu § 3. občnih stavbenih pogojev sestavljene, s petodstotno varščino opremljene in z 1-kronskim kolkom kolkovane ponudbe, ki se morajo pa pred začetkom ustne razprave pri navedenem stavbnem oddelku oddati ali poštnine prosto tjakaj poslati.

Dotični stavbni načrti kakor tudi občni in posebni stavbni pogoji se morejo od dne 22. marca 1909 dalje vsak dan ob navadnih uradnih urah vpogledati pri navedenem stavbnem oddelku.

C. kr. deželna vlada za Kranjsko.

V Ljubljani, dne 18. marca 1909.